

Erfahrungsbericht:

University of Central Missouri – USA

WiSe 2019/20

English Speaking Cultures (BA)

Das Auslandssemester begann damit, Informationen über die Finanzierung beziehungsweise die möglichen Stipendien zu beschaffen. Welche Fristen waren zu beachten? Das war ein gutes Jahr bevor das eigentliche Semester anfang. Da ich mich sehr früh für die Vereinigten Staaten entschieden hatte, galt es – im Unterschied zu einem Semester im Vereinigten Königreich, das ja (noch) zur Europäischen Union gehört - viele Dinge erstmal herauszufinden. Da die Vereinigten Staaten nicht in das Erasmusprogramm fallen, musste ich andere Fördermöglichkeiten suchen, wie zum Beispiel das PROMOS Stipendium.

Die Fristen, welche bei diesem Stipendium (01.03.19) und dem Auslandsaufenthalt (31.01.19) zu beachten waren, unterscheiden sich von der ERASMUS Frist (15.02.19), an der sich die meisten Kommilitonen orientieren konnten. Neben dem PROMOS Stipendium kann man auch Auslands-Bafög beantragen. Hier fällt die Besonderheit auf, dass es wie ein Stipendium behandelt wird, und man es (ähnlich dem Bafög) zurückzahlen muss.

Nachdem ich meine Anträge bestätigt bekommen habe und meine Koordinatorin mich empfahl, musste ich verschiedene Dokumente wie eine Art Bürgschaft meines (Familien-) Sponsors von der Bank hochladen, einen PABO und einen Abitur Nachweis und weitere Dokumente, für die Annahme an der University of Central Missouri (UCM) aber auch für das Visum. Nach mehreren Treffen mit der Bremer Koordinatorin hatte ich schließlich alles bestätigt bekommen und die wichtigsten Unterlagen zusammen - wie den Zugang zu MyCentral und mein Sevis Dokument. Somit konnte ich mich dann um die Unterkunft, den Flug, das Visum und die weitere Finanzierung kümmern.

Für Promos habe ich nur persönliche Informationen und eine Stipendienvereinbarung hochgeladen – das geschah ohne Komplikationen.

Zum Visumsinterview muss man im Idealfall nur einmal nach Berlin (oder zu einem anderen Generalkonsulat der USA). Hier würde ich empfehlen, alle Informationen und Zahlungen (inkl. Belege) mehrmals zu überprüfen, um zu vermeiden, dort mehrfach hinzufahren. Wichtig: In Berlin ist nicht die amerikanische Botschaft zuständig, sondern das Generalkonsulat. Für das Interview würde ich neben den üblichen Unterlagen auch die Bestätigungen, Belege, usw. mitbringen - falls (im Ausnahmefall) doch nochmal nachgefragt wird. Sonst ist das Interview eher eine Formalität, welche sich kaum von einem Flughafen interview unterscheidet. Ich habe mir eher zu viele Sorgen gemacht, dass ich möglicherweise eine Ablehnung bekomme. Im Nachhinein wäre das sicher nicht nötig gewesen.

Die Ankunft in Kansas City sah folgendermaßen aus: Nachdem man ankommt, muss man in einem obligatorischen „Inn“ übernachten, bis man am nächsten Morgen von einem kostenlosen Shuttleservice der Universität abgeholt wird und dort dann mit den anderen „Internationalen“ gemeinsam ankommt. Die Orientierungswoche besteht größtenteils aus Formalien. Angeboten werden einfache Informationsveranstaltungen, es gibt Hinweise zur Kultur und eben den obligatorischen Englisch Test – schließlich wird der individuelle Stundenplan erstellt. Da ich schon viel im Vorfeld erledigt hatte, wie zum Beispiel die Impfungen in Deutschland vorgenommen und meinen Stundenplan bereits erstellt hatte, war die Orientierungswoche recht entspannt.

Die Ansprechpartner bestehen aus zwei Gruppen: Internationale Studenten, die einem zuverlässig und mit großer Geduld alle Fragen beantworten oder die offiziellen Koordinatorinnen für weiterführende Probleme. Der Einzug in die Studentenwohnung findet am ersten Tag der Orientierungswoche statt.

Untergebracht war ich dem Dormitory *Houts* auf dem *sophomore floor*, was eine gute Entscheidung war. Das Dormitorium bot einen Schlafrum, den man mit einer Person teilt und einem Badezimmer, das wiederum mittig an einen anderen Raum grenzt und dadurch mit zwei weiteren Studenten geteilt werden muss. Andere Wohnmöglichkeiten wären gewesen: kostenintensivere Apartments, welche im Crossing ähnlich wie eine WG mit eigenem Zimmer bereitgestellt werden und zu den luxuriöseren Orten gehören oder in einem geteilten Zimmer mit einer Wohnküche – beispielsweise im Forster Knox. Eine andere Möglichkeit wäre es gewesen, Off-Campus zu wohnen, wozu ich jedoch keine Informationen habe.

Die Vorteile, welche man durchs Leben im Dormitorium hat, ist die Möglichkeit schnell aus der „Internationalen Bubble“ zu entkommen und amerikanische Freunde kennenzulernen. Des Weiteren hat man dadurch die Möglichkeit, tiefer in die Amerikanische Kultur einzutauchen und an dem aus Filmen bekannten typischen Amerikanische *College Life* zu partizipieren.

Die Nachteile sind einmal die intensiven Kosten fürs *On-Campus* leben, welche deutlich über dem Deutschen Standard liegen sowie die Abhängigkeit vom einseitigen und für meinen Geschmack zu sehr am studentischen Lifestyle angepassten *Mealplan*, da das Kochen in der Küche, welche man sich mit ungefähr dreißig anderen Studenten teilt, eigentlich kaum möglich ist.

Bei der Vergabe der Raumpartner hat man keinen Einfluss und könnte dies nur durch einen späteren Raumwechsel ändern.

Eigentlich erinnert das Leben in den Dormitorien an den Flair einer Klassenfahrt und kann, wenn man sich darauf einlässt, zu einem wundervollen US-Amerikanischen-Erlebnis werden - wie man es eigentlich fast als Klischee kennt.

Zum kulturellen Angebot und den Freizeitmöglichkeiten ist zu sagen, dass es in Warrensburg leider nicht viele Möglichkeiten gibt. Studierende können in ihrer Freizeit eine der zahlreichen Sportflächen nutzen oder ins Rec-Center gehen, um dort Sport zu treiben. Eigentlich sind die meisten guten kulturellen Angebote erst in Kansas-City. Allerdings bietet die Universität bietet für jeden Geschmack Clubs. Außerdem gibt es eine kleine Bar Meile Downtown, wo man öfters mit Locals feiern gehen kann.

Die akademische Erfahrung an der University of Central Missouri (UCM) ist eine komplett andere als an einer Deutschen Universität. Die kreativen Freiheiten und der Spielraum zur Entwicklung persönlicher Kompetenzen, den man beispielsweise an der Universität Bremen hat, wird durch Anwesenheitspflicht oder Kontrolle außerseminarischer Aufgaben sehr stark eingeschränkt. Diese „Verschulung“ des Studiums muss nicht automatisch etwas Schlechtes sein, da durch die stärkere Kontrolle die abschließende Note nicht nur von einem einzigen Faktor (wie einer Prüfung abhängt), sondern durch das Semester schon früh in die richtige Richtung gelenkt werden kann und Fehlversuche früh auffallen und durchaus gestattet sind. Dabei sollte einem vor Augen geführt werden, dass man mit so genannten „Midterms“, „Quizzes“ und anderen Abfragungen einen größeren Arbeitsaufwand hat, das stark reproduktive Lernen jedoch immer einfacher ist (besonders bei sogenannten GenEds<sup>1</sup>) als die an Operatoren und entsprechenden Anforderungsbereichen orientierte Leistungskontrolle in Deutschland. Der reproduktive Bereich – also die reine Wiedergabe von gelerntem Wissen

---

<sup>1</sup> GenEds = General Education; Kurse, welche abschlussübergreifend von verschiedensten Studenten belegt werden, welche für den Abschluss benötigt werden

- ist auf jeden Fall deutlich ausgeprägt als in Bremen.

Positiv ist zu erwähnen, dass der curriculare Aufbau des Studiums schon am Anfang gleich transparenter ist – angefangen von der Struktur der Seminare bis zu den Lektürekursen – stets ist man als Student stets im Bilde, was verlangt wird und wie man die Leistung erbringen kann.

Von der Idee einer Lehr- und Lernmittelfreiheit findet man in den USA keine Spur: Auffällig sind die hohen Kosten an Büchern, welche man in Deutschland zumindest in diesem Umfang nicht hat. Die Beträge können je nach Kurs zwischen 20\$ und 120\$ liegen. Englisch-Speaking-Cultures Studenten von der Universität Bremen können sich fast alles anrechnen lassen, außer die Introduction Kurse, welche schon in Bremen genommen belegt wurden.

Die Mobilität in Warrensburg, MO und auch im Mittleren Westen der USA, beschränkt sich im Großen und Ganzen auf das Auto. In Warrensburg gibt es eine Station für einen Zug, welcher sich zweimal am Tag nach Kansas City oder St. Louis aufmacht. Die einigermaßen umständliche Anbindung ist (auch durch die großen Entfernungen) nichts für einen kurzen Tagesausflug, sondern hat eher den Charakter einer größeren Zugreise.

Kurzreisen oder das „berufliche Pendeln“ ist mit dem Auto besser umzusetzen. Hier helfen die amerikanischen Freunde gern – alternativ müsste man eben zu Fuß gehen. Einen Uber oder ein Taxi in einer kleinen Stadt wie Warrensburg zu buchen, lohnt sich nicht. Des Weiteren bietet die baptistische Kirche wöchentlich einen kostenlosen Shuttleservice an, um zu Walmart zu fahren.

Will man das Land bereisen, bietet sich die Gelegenheit meistens am Ende und am Anfang des Semesters oder während der einwöchigen Pause. Es muss aber berücksichtigt werden, dass das Fliegen innerhalb der USA deutlich teurer ist als innerhalb der Europäischen Union.

Sicherheit ist auf dem Campus und in der Stadt kaum bis gar kein Problem. Neben der Polizei wird auch eine Campus Police betreut, welche ähnliche bis gleiche Befugnisse hat wie die normale Polizei. Auch gibt es individuelle Services, welche einen nach Einbruch der Nacht nach Hause begleiten oder einen auch außerhalb des Bezirks oder der Stadt abholen.

In Missouri gibt es eine aktive Tornadogefahr, jedoch ist die sogenannte *Tornado Season* im Frühling und nicht im Herbst.

Meine Erfahrung nach kann man den Alltag dort entspannt verbringen, wenn man sich an die Ratschläge hält, welche einem schon in Deutschland mitgegeben werden. Ich persönlich machte mir 99% der Zeit eher zu viele Sorgen um organisatorische Dinge, auf die ich ohnehin wenig Einfluss hatte – und ich mir eigentlich keine Sorgen hätte machen müssen.

Stets sollte man sich vor Augen halten, dass einem, wenn man unter 21 ist, nicht die Freiheiten zustehen, die man in Deutschland besitzt. Auch muss man sich klarmachen, dass der Mittlere Westen nicht New York Citys Wolkenkratzer, Kaliforniens Straßen oder Floridas weiße Strände ist, sondern eben der mittlere Westen – eine Landschaft, die eher unspektakulär ist. Hat man hier ein falsches Bild oder andere Erwartungen, kann es zu Enttäuschungen kommen.

Tunlichst zu vermeiden ist es, gegen die Visumsbestimmungen zu verstoßen, weil besonders mit der konservativen Regierung keine Ausnahmen gemacht werden – beispielsweise illegales Arbeiten oder unentschuldigtes Fehlen im Unterricht.

Mein Fazit: Um von dem Auslandssemester in Missouri maximal zu profitieren und für sich und seine Persönlichkeit nutzen zu können, muss man sich auf viele Dinge einlassen. Die Unabhängigkeit, den Blick über den Tellerrand und die Selbstfindung kann man nur für sich finden, wenn man aktiv danach sucht.

Die neuen Kontakte und engen Freundschaften, die man über den Globus und in den USA

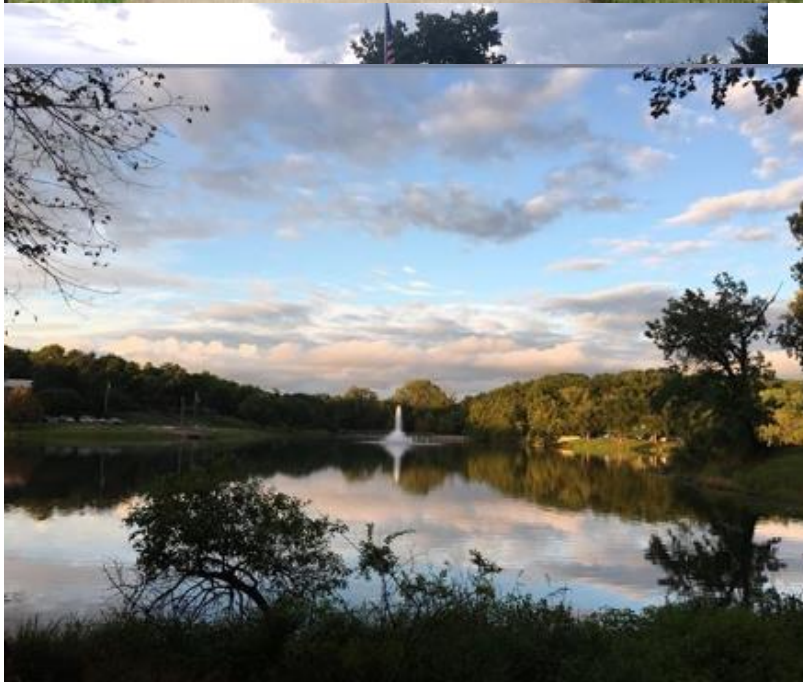
knüpft, sind sicher ein langfristiger Effekt und ein wertvolles Netzwerk. Ein letzter Hinweis: Durch die Auslandserfahrung nimmt man nach seiner Rückkehr viele Dinge anders wahr – das kann eine höhere Wertschätzung sein oder auch ein kritischer Blick auf Dinge, die vorher Selbstverständlichkeiten waren.

Dorm: Todd, Houts/Housey



Flagge vor dem Office of Admissions

Dorms: Houts/Housey; Hintergrund: The Crossing



Lions Lake, Warrensburg

Bethlehem Lutheran Church, Warrensburg



Warrensburg Sicht aus: The Crossing

